

KOMPAKT

NSU-Morde

AUSSTELLUNG Zum Ausklang der Ausstellung *Rechtsterrorismus. Verschwörung und Selbstermächtigung – 1945 bis heute*, die noch bis 28. Juli im NS-Dokumentationszentrum, Max-Mannheimer-Platz 1, läuft, findet dort am Donnerstag, 25. Juli, 19 Uhr, eine Gesprächsrunde zum Thema »Institutioneller Rassismus. Wo stehen wir heute?« statt. Daran nehmen Seda Basay-Yildiz, Heike Kleffner, Jan-Denis Wulff und Thies Marsen teil. Vor beinahe 13 Jahren wurde mit der Selbstenttarnung der Terrorgruppe »Nationalsozialistischer Untergrund« deutlich, dass die bis dahin unaufgeklärte Mordserie an neun Männern mit Migrationshintergrund in den Jahren 2000 bis 2006 rassistisch und rechtsextremistisch motiviert war. Polizei und Medien waren von einer Verbrechenstserie innerhalb der migrantischen Community ausgegangen. Struktureller Rassismus in den Behörden verhinderte die Aufklärung der Morde und führte zu traumatischen Erfahrungen aufseiten der vom Terror Betroffenen. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei. *ikg*



Auf dem Podium: Ahmad Mansour, Florian Streibl, Markus Rinderspacher, Moderator Werner Karg, Gabriele Triebel und Ludwig Spaenle (v.l.)

Foto: privat

Kein Anlass zur Beruhigung

DISKUSSION Der Psychologe und Publizist Ahmad Mansour sprach im Gemeindezentrum und beim Israel-Fachtag des Landtags über das Versagen der Erinnerungskultur

VON ELLEN PRESSER

Im April zeigte das Bayerische Fernsehen ein Porträt des arabischen Israelis Ahmad Mansour, der 1976 in Tira nahe Kfar Saba zur Welt kam und seit 2017 auch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Es skizzierte eindrucksvoll Alltag, Arbeits- und Denkweise und daraus resultierend die Bedrohung des Psychologen und Publizisten, der sich dem Kampf »Gegen den Hass« verschrieben hat. Das Wort Kampf ist nicht von ungefähr gewählt, zeigt die Reportage doch einen bedachtsam argumentierenden, in der Deutlichkeit seiner Aussagen jedoch unmissverständlichen, im Privaten fast melancholischen, doch unermüdlich für konsequente Prävention eintretenden Mann, der keinen Jugendlichen an Judenhass und Rassismus verloren geben will.

Wer Mansour, der sich im Laufe seines Psychologie-Studiums in Tel Aviv vom Israelfeind zum Judenversteher und Antirassismusexperten entwickelte, persönlich erleben wollte, hatte in München vor Kurzem zweimal Gelegenheit dazu. Zum ersten Termin luden die Wohltätigkeitsorganisation Keren Hayesod (KH) und der Verband Jüdischer Studenten in Bayern (VJSB), der getreu seinem Namen die Interessen junger Juden hierzulande vertritt, ein. Amir Borenstein, Vorsitzender von KH München, dankte Ahmad Mansour für seinen unerschrockenen Einsatz für Aufklärung und Verständigung. VJSB-Vorsitzender Michael Movchin führte mit dem Ehrengast ein einstündiges Gespräch, das kurzweiliger, erhellender und leider auch deprimierender nicht hätte sein können.

INDOKTRINATION Ahmad Mansour machte deutlich, dass das Problem einer vermuteten Indoktrination nicht mehr in den Moscheen Deutschlands liege, sondern im Internet. Längst würden sich



Ahmad Mansour im Gespräch mit Michael Movchin vom Verband Jüdischer Studenten in Bayern

Foto: VJSB / Jessica Flaeter

radikale Influencer über die sozialen Medien und digitale Foren an Jugendliche wenden. Eltern, Schulen und bedauerlicherweise auch Behörden würden dies nicht erkennen oder seien in Hilflosigkeit erstarrt. 2017 gründete der seit 2004 in Deutschland lebende Islamismusforscher gemeinsam mit seiner Frau Beatrice in Berlin die »Mansour-Initiative für Demokratieförderung und Extremismusprävention« (MIND). Deren Expertise, das betonte Mansour, die jeder Behörde, Institution und Initiative, die sich mit Antisemitismus, Rassismus, Islamismus und Israelhass konfrontiert sieht, zugänglich ist, wird von keinem Bundesland so intensiv genutzt wie von Bayern. Und selbst jene, die das Richtige tun, würden in ihrer »Blase« verharren. Dabei gebe es keinen Anlass zur Beruhigung.

Mit diesem Gedanken mischte Ahmad Mansour drei Tage später auch die Gesprächsrunde zum Abschluss eines Israel-Fachtags im Bayerischen Landtag auf. Doch bis es dazu kam, hatte das Bayerische Staatsministerium für Unterricht

und Kultus, das für das »Gesamtkonzept Jüdisches Leben und Antisemitismusprävention, Internationale zeithistorische Bildungsarbeit« verantwortlich ist, vieles getan, um ihr Studienseminar zum »Young Leadership Programm 2023/24« zum Erfolg zu führen.

»Alles muss auf den Prüfstand«, lautet das Fazit Ahmad Mansours.

Am Auftakt nahmen zwei wichtige Persönlichkeiten des Bayerischen Landtags teil. Landtagspräsidentin Ilse Aigner beschloss ihre Begrüßung mit dem spürbar aufrichtig gemeinten Satz: »Israel kann sich auf Bayern verlassen.« Anna Stolz, Staatsministerin für Unterricht und Kultus, dankte dem Unternehmer Harry Habermann, der das »Young-Leadership-Programm« seit Jahren großzügig unterstützte. Auch sie bekräftigte, dass in Bay-

ern kein Platz für Antisemitismus ist, dass dazu jedoch Prävention an Schulen notwendig sei. Ein wichtiger Baustein seien Information und Austausch.

Statt der geplanten Studienfahrt für Lehrkräfte und Schüler, die wegen des Terrorangriffs der Hamas abgesagt werden musste, kam das Wissen über Israel digital und analog in den Landtag. Gisela Dachs, Professorin an der Hebräischen Universität Jerusalem, beschrieb, zugeschildert aus Tel Aviv, den Zustand der israelischen Gesellschaft vor und nach dem 7. Oktober 2023. Israel sei ein kleines Land mit Krieg an sieben Fronten. Jeder kenne Todesopfer oder jemanden, der Angehörige und Freunde verloren habe.

MEDIEN Der Fernsehjournalist und Autor Richard Chaim Schneider erläuterte in seinem Vortrag »Die Macht der Medien – welche Verantwortung haben Medien in krisenhaften Zeiten?«, warum der Berichterstattung deutscher Reporter aus dem Nahen Osten – ohne Kenntnis des Hebräischen und Arabischen – so wenig zu trauen sei. Man solle sich bewusst sein, unabhängig von den innenpolitischen Verwerfungen in Israel, dass die Hamas keine Zweistaatenlösung anstrebe, sondern die Vernichtung Israels.

Nach einer Reihe weiterer Vorträge und Gesprächsforen zum Nahostkonflikt, zu Antisemitismus in sozialen Medien und zum Thema Jugendaustausch kamen Abgeordnete wie beispielsweise Markus Rinderspacher (SPD), Florian Streibl (Freie Wähler), die Bildungsbeauftragte von Bündnis 90/Die Grünen, Gabriele Triebel, und der Antisemitismusbeauftragte Ludwig Spaenle (CSU) zum Zuge. Diese Runde rüttelte Mansour mit dem Satz auf: »Unsere Erinnerungskultur ist gescheitert.« Für den Psychologen besteht deshalb kein Zweifel: »Alles muss auf den Prüfstand.«

Seniorentreff

PROGRAMM »Mifgash Chawerim«, der Treff in der Zaidman Seniorenresidenz, bietet auch in der Sommerzeit jede Menge attraktive Events. Wer am Donnerstag, 1. August, 14 Uhr, am Sommerspaziergang zum Chinesischen Turm teilnehmen möchte, erfährt Treffpunkt und weitere Details mit der Anmeldung unter der E-Mail-Anschrift seniorentreff@zsr-m.de oder unter 089/38173-650. Voranmeldung bis 30. Juli ist auch erbeten für den Kochklub »Safta« unter Leitung von Shulamit Rombauts, in dem es um die israelische Küche geht, die Einflüsse aus über 100 Ländern der Welt widerspiegelt. Es wird gemeinsam gekocht und anschließend genussvoll geschlemmt. *ikg*

Gemälde

RESTITUTION Das Münchner Kulturreferat hat im Juni gemeinsam mit dem Lenbachhaus ein Gemälde des Malers Hans Schöpfer aus dem Jahr 1932 an Marei von Saher, Alleinerbin des einst sehr angesehenen niederländischen Kunsthändlers Jacques Goudstikker (1897–1940), restituiert. Dieser hatte das Bild Anfang der 1920er-Jahre in Amsterdam erworben. Goudstikker, der nach der Kapitulation der Niederlande am 15. Mai 1940 beschloss, mit Frau und Kind nach England zu fliehen, verunglückte bei der Überfahrt tödlich. Bei ihm fand sich ein kleines Ringbuch, in dem er kurz vor der Flucht die 1200 Objekte seiner Sammlung beziehungsweise Kunsthandlung aufgelistet hatte. Die Witwe konnte weder den Kunstraub verhindern noch die vollständige Rückgabe des Familieneigentums nach 1945 durchsetzen. Erst Ende der 90er-Jahre begann eine nennenswerte Rückgabe einzelner Werke. *ikg*

Späte Würdigung

EHRUNG Zum 140. Geburtstag Lion Feuchtwangers wurde ein Platz nach dem Schriftsteller benannt

Endlich ist es gelungen. Die Bemühungen der Künstlerin Ludowika Huber und des Historikers Andreas Heusler, der 2014 die Biografie *Lion Feuchtwanger: Münchner – Emigrant – Weltbürger* veröffentlichte und 2022, gemeinsam mit Tamara Fröhler als Herausgeber, *Feuchtwanger und München* nachlegte, mündeten kürzlich in der Benennung des Lion-Feuchtwanger-Platzes im Lehel, in unmittelbarer Nähe von dessen Geburtshaus in der Thierschstraße 14. Die Sitzbänke zum Verweilen, vielleicht auch Lesen in Feuchtwangers beeindruckendem Werk, konnte zur Einweihungszeremonie niemand nutzen. Doch trotz des strömenden Regens kamen kürzlich am 140. Geburtstag des Schriftstellers viele und harhten bei Redebeiträgen und Musik aus, die Hans Well mit Tochter Sarah beisteuerte.

Den Anfang machte der Zweite Bürgermeister Dominik Krause. Er wies darauf hin, dass Feuchtwanger mehr als die Hälfte seines Lebens in München verbracht hatte: »Kindheit und Jugend, Schule und

Studium, die anfänglichen schriftstellerischen Gehversuche, die leidvollen Erfahrungen des Scheiterns wie auch die

ersten literarischen Erfolge.« 1925 verließ er München und schrieb in Berlin den Roman *Erfolg*, eine Abrechnung mit



Teilnehmer der feierlichen Benennung, darunter Charlotte Knobloch (3.v.r.) und Dominik Krause (r.)

Foto: Johannes Gerblinger

seiner bayerischen Heimat, die ihm die Münchner wohl lange nicht verziehen, so die Vermutung des Bürgermeisters mit Blick auf die späte Würdigung des weltberühmten Autors mit einer Straßenbenennung.

Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, dankte dafür, dass endlich »der Name Feuchtwanger in Münchens Mitte auf Dauer sichtbar ist« und reflektierte das ihm zugeschriebene Zitat, dass von allen Lastern Anstand das kostspieligste sei. Es beinhalte eine »untrüglich präzise gesellschaftliche Analyse« und könne auch als Zusammenfassung seiner schwierigen Jahre in München verstanden werden. München sei damals nicht eine »Weltstadt mit Herz« gewesen, resümierte Knobloch, im Gegenteil: »Rechtsextreme und Chauvinisten schmiedeten hier ihre Pläne und Netzwerke und machten so den jüdischen Münchnern das Leben immer schwerer.« Und sie warnte: »Die Irrtümer und Bosheiten, die Missgunst und Empa-

thiosigkeit, die Feuchtwanger 1925 aus seiner Heimatstadt vertrieben, haben die Zeiten überdauert.«

Die Stadt sei nicht mehr dieselbe wie damals, doch sie sehe sich denselben Gefahren gegenüber wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Und wer es von der Zuhörerschaft noch nicht verstanden hatte, dem reichte Knobloch nach: »Selbstbewusste Rechtsextremisten und verängstigte Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft – das war alles schon einmal da.« Edgar Feuchtwangers Videobotschaft und Erinnerung an den Onkel ging im Rauschen des Regens unter; es wäre daher schön und wichtig, wenn man sie im Nachgang über das Kulturreferat akustisch abrufen könnte. Tanja Kinkel, Präsidentin der Internationalen Feuchtwanger-Gesellschaft, ordnete Lion Feuchtwangers Laufbahn vom Sohn aus orthodox-jüdischem Haus zum Bestsellerautor ein und fasste schließlich zusammen: »A Gscheidhaferl, a Striezi und a weng a Hund war er scho!« *ep*